

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gefasst und mitgetheilt

von dem Ober-Medicinalrath Starke zu Weimar, und dem Medicinalrath und Professor Starke zu Berlin.

No. 650

(Nr. 12. des XXX. Bandes.)

Mai 1844.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 R. oder 3 R. 30 A., des einzelnen Stückes 3 ggr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 ggr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 ggr.

Naturkunde.

Ueber die unterscheidenden Kennzeichen der drei Menschenschläge Nordafrica's: des Arabers, Kabylen und Mozabiten.

Von Herrn G u p o n.

Unterscheidende Kennzeichen des Arabers.
— Körper trocken, schlank; Hals lang; Höhe mehr als mittelmäsig; Augen schwarz; Haare schwarz mit Hinnelung zur Vordendigung; Haut ein Wenig bräunlich; Gesicht länglich, seitlich zusammengedrückt; Schädel von vorn nach hinten eiförmig; Stirn schmal, schräg; Nase lang, gebogen, trocken; Zähne lang, sehr schön.

Die Schädelknochen zeichnen sich durch ihre geringe Dicke aus. Herodot bemerkt dasselbe in Bezug auf die alten Perser, und dies deutet auf einen gemeinschaftlichen Ursprung beider Völker hin, für den auch die Nachbarschaft beider Stamm-Länder spricht. Die Einwanderung der Araber in Africa schreibt sich erst aus der Zeit der Ausbreitung des Islams her. Von da gingen sie zu Anfang des achten Jahrhunderts mit den schon früher in Africa anlässlich gewesenen Mauern und Verböden nach Spanien über. Werben nennt man die in den Gebirgen Marock's hausenden Kabylen.

Unterscheidende Kennzeichen des Kabylen.
— Körper unterseht, muscülös; Hals kurz; Höhe gering; Augen und Haare schwarz, zuweilen auch braun; Hautfarbe heller, als beim Araber; Gesicht oval, voll; Schädel sich der Kugelform nähend, nach hinten zu kegelförmig zulaufend; Stirn weniger schmal und schräg, als beim Araber; Nase mittelgroß, dick; Zähne weniger lang und schön, als beim Araber.

Der Kabyte bewohnt die Gebirge, und schon dieser Umstand hat auf die Modification seines Organismus Einfluss. So findet man, z. B., in den Thälern kräftiger Kabylen, wahre Kretins, und dort hat man den Erpus der Race nicht zu suchen. Schon früher hatten wir Gelegenheit, dies

sehr Bemerkung in Betreff der Abstammung der alten Götter zu machen, welche gegenwärtig unter dem Namen Gogor's in den Pyrenäen zu finden sind. *) Im Allgemeinen sind die Kabylen ein schöner Menschenschlag. Sie bilden den Hauptstamm der jetzigen sogenannten Mauern, die aber mit den alten Mauern nur deren frühere Wohnsitze gemein haben. Der jetzige Maure ist ein Product vieler Kreuzungen, und er besitz eine vorzüglich schöne Organisation, über die wir uns an einem anderen Orte weiter auszulassen gedenken. Er bildet bekanntlich das Gros der Bevölkerung in den weissen nordafricanischen Städten.

Der Kabyte ist, gleich dem Araber, ursprünglich in Africa nicht einheimisch, aber weit früher eingewandert, als dieser. Er scheint phönicißchen Ursprungs zu seyn. Wir gilt er für den alten Numidier, welcher nicht Dasselbe gewesen zu seyn scheint, wie der alte Maure der Griechen und Römer. Der letztere war wohl der Uebewohner, wo nicht ganz Nordafrica's, doch desjenigen Theils desselben, den er noch zu Sulla's Zeiten bebeszte. Dies gebe ich nächstens in einer unklugbaren Weise darzutun.

Unterscheidende Kennzeichen des Mozabiten.
— Körper untersehter und fleischiger, als der des Arabers; Höhe mittelgroß; Augen und Haare schwarz, lockig. Haut olivenbräunlich; Gesicht oval, weniger eckig, als beim Araber; Schädel von vorn nach hinten eiförmig, seitlich zusammengedrückt, wie beim Araber; in senkrechter Richtung sehr hoch; Stirn schmal, weniger schräg, als beim Araber; Nase ziemlich groß, fleischig, zuweilen spitz zulaufend. Zähne ziemlich lang, schön.

Der Mozabit stammt aus dem Oriente, gleich dem Araber und Kabyten; allein über die Zeit, zu welcher er in Africa eingewandert ist, weiß man nichts. Manche sind der Meinung, dieß sey erst damals geschehen, als sie als eigene religiöse Secte austraten, daher sie als Schismatiker zur Auswanderung gezwungen worden seyen. Die entgegenge-

*) Vergl. No. 510 (No. 4. d. XXIV. Bds.) S. 56 u. ff. d. Bl.

setze Ansicht findet ihre Begründung in der geographischen Stellung dieses Volkes, welches den südwestlichen Theil der Provinz Auzer benimmt und durch spätere Ankömmlinge dahin gedrängt worden zu seyn scheint. (Comptes rendus des séances de l'Ac. d. Se., T. XVIII, Nr. 18., Avril. 1844)

Ueber das Vorhandenseyn von Kiemen bei einem vollkommen neuropterischen Insecte, *Pteronarcys regalis*, *Neum.*

Von Herrn R e w p o r t *).

Da ich durch die Gefälligkeit des Herrn Barnstone ein prächtiges neuropterisches Insect, *Pteronarcys regalis*, welches jener Reisende am Flusse Albany in Nordamerica unter der hohen Breite von 54° fand und in Weingeist aufbewahrt, erhalten hatte, so unterfuchte ich dasselbe genau, wobei ich denn mit Verwunderung an dieser Species im vollkommenen Zustande eine Reihe von Thoraxkiemen entdeckte; denn in der Regel findet sich diese Art von äußeren Respirationorganen bei diesen Insecten nur an der Larve oder Nymphe. Daß die äußeren Kiemen bei einem geflügelten und in jeder andern Beziehung zum Fliegen organisierten Insecte fortbestehen, ist eine Anomalie, über deren Zweck man nur durch die genaueste Beobachtung Befriedigendes wiedermitteln können. Dies ist, meines Wissens, das einzige genus der Neuroptera, wo die Kiemenform der Respirationorgane der Larve und Nymphe bei'm vollkommenen Insecte fortbesteht. Als ich bei dem mit von Herrn Barnstone mitgetheilten Insecte jene Organe zum ersten Male bemerkte, war ich geneigt, zu glauben, deren Anwesenheit rühre von einem zufälligen Umfange her; allein später konnte ich deren Spuren an vielen im trockenen Zustande aufbewahrten Exemplaren, sowie auch an den Nymphen derselben Species, wahrnehmen. Sie sind bei der Nymphe nur etwas stärker entwickelt. Es sind aus Fasern zusammengesetzte oder büschelförmige Kiemen, und es sind acht Paare Kiemenstäbe vorhanden, auf deren äußeren Theilen schiebliche lange borstenförmige Fasern entspringen, die zusammen auf jedem Stabe ein dichtes Büschel bilden. Diese Kiemen stehen wie die von Herrn Pictet bei der Larve der *Nomoura cinerea* P. aufgefundenen, auf den achten Stigmamündungen, d. h. an den Eingängen zu den großen Längstracheen des Körpers, welche sich an den seitlichen und unteren Theilen des thorax und an den Basilarsegmenten des abdomens finden. Das erste Paar Stäbe liegt an den Integumenten des Halses zwischen dem Kopfe und dem prosternum; das zweite und dritte Paar, von denen jedes aus zwei Büscheln besteht, liegen zwischen dem prosternum und dem mesosternum, hinter den Hüften des ersten Fußpaares; das vierte und fünfte Paar befinden sich zwischen dem mesosternum und dem metasternum hinter den Hüften des zweiten Fußpaares; das sechste Paar hin-

ter dem dritten Fußpaare, da wo thorax und abdomen zusammenhängen; das siebente und achte Paar bestehen jedes aus einem einfachen Büschel und befinden sich mehr seitlich, als die übrigen, das siebente am ersten und das achte am zweiten Basilarsegmente des abdomens. Diese letztgenannten Kiemen entsprechen, in Betrach der von ihnen an den Abdominalsegmenten eingenommenen Stelle, gewissen scheinbar geschlossenen oder obliterierten Stigmata, welche man an den mehr hinterwärts liegenden Abdominalsegmenten bemerkt. Die Lage der Kiemen ist also ebenso oben, als deren Vorkommen am Insecte im vollkommenen Zustande; denn im Allgemeinen sind die Kiemen bei den Larven längs der Seiten der Abdominalsegmente geordnet, und öfters wirken sie zur Ortsveränderung mit. Bei den Larven und Nymphen der Perliden, deren Locomotion durch kräftige Weine bemerklich wird, können sie jedoch eine ähnliche Bestimmung nicht haben. Bei *Pteronarcys* sind die beiden hinteren Fußpaare der Nymphe behufs des Schwimmens stark gewimpert, wie bei *Dytiscus*, so daß die jarten und aus Fasern bestehenden Kiemen zu dieser Function nur wenig mitwirken können. Selbst in der Structur weichen die Fasern von den fadenförmigen Kiemen der Sialidae ab, bei welchen diese Organe aus vier bis fünf Articulationen zu bestehen scheinen und zur Locomotion dienen. Bei *Pteronarcys* sind die Filamente einfach und nicht articuliert; jede Faser ist weich, zart, von der Basis nach der Spitze zu dünner werdend, und endigt in eine leichte, abgestumpfte Spitze. Im Innern streicht durch jede Faser nach deren Länge eine Trachee hin, welche, wie die Faser selbst, weiterhin immer dünner wird und sich zuletzt in zwei Aeste theilt, die sich bis an das Ende der Fasern verfolgen lassen. Allein an diesem Ende selbst habe ich nie eine Öffnung entdecken können, sowie auch keine directe Verbindung zwischen der äußeren Oberfläche und den Verästelungen dieser Tracheen, und ich bezweifle sehr, daß eine solche directe Communication existirt.

Herr Pictet hat bei den Larven aller Arten von Perla, mit Ausnahme von *Perla nigra* und *Perla virescens*, an dem thorax sitzende Kiemen gefunden, daher sich auf eine Beschaffenheitigkeit in der Lebensweise dieser beiden Species schließen läßt. Ein ähnlicher Unterschied ist zwischen der Nymphe von *Pteronarcys regalis* und der von *Perla abnormis*, *Neum.*, welche keine Kiemen besitzt, wahrzunehmen, und Herr Barnstone, welcher die Lebensweise dieser beiden Insecten ungemein sorgfältig beobachtet hat, theilt mir mit, daß er die erste Larve stets auf dem Grunde von fließenden Wasser, die zweite aber immer in den Spalten von in's Wasser tauchenden behaarten Baumstämmen oder unfern des Wassers liegenden Baumstämmen gefunden habe, und daß man die Häute der Nymphe gewöhnlich am Rande der Flüsse unter Steinen entdecke. Diese Verschiedenheit in der Lebensweise der Nymphen zog unsere Aufmerksamkeit auf die Abweichungen in der Lebensweise der vollkommenen Insecten. Herrn Barnstone zufolge, ist *Pteronarcys regalis* ein Nachtthier, das man gewöhnlich bei Tage unter Steinen oder an feuchten Stellen verstreht

*) Der entomologischen Gesellschaft in London vorgelesen am 4. December 1843.

findet, und welches erst in der Abenddämmerung zu fliegen beginnt. Hat dieses einigen Bezug auf den Fortbestand der Kiemen und auf die Art und Weise, wie die Lüftung der Nahrungssäfte bewirkt wird; oder bestehen die Kiemen nur zufällig fort, während die Respiration durch einen andern Apparat ohne deren Beihülfe vermittelt wird? Daß auf der Sternaloberfläche des thorax drei Paar Röhren, die Kiemen, scheint auf den ersten Blick der letzten Annahme günstig; allein es wäre noch nachzuweisen, daß diese Röhren mit den Tracheen communiciren, denn sie befinden sich in der Mitte der Sternalplatte jedes der Segmente zwischen den Hüften, und an diesen Stellen sind, in der Regel, keine stigmata zu finden. Vor der Hand lasse ich jedoch diese Frage auf sich beruhen, da sie nur durch die genauesten anatomischen Untersuchungen entschieden werden kann.

Ich will hier bemerken, daß es in Betreff der Respirationfunction wenig Unterschied macht, ob die Flüssigkeiten des Körpers mittelst der in den Körper, in Lungen, Stigmata oder Tracheen eingeführten Luft direct oder durch Wasser oder Dampf, welche Luft in Auflösung halten und auf äußere Kiemenorgane einwirken, indirect gelüftet werden; denn im letztern Falle kommt die Luft an der Oberfläche dieser Organe mit den Flüssigkeiten des Körpers ebenfalls in Berührung, als dies bei den in der Luft lebenden Thieren dadurch geschieht, daß die Luft in die Stigmata einbringt. Die Function der Kiemen oder für das Athmen unter Wasser bestimmten Organe können ebensowohl in der Luft von Statten gehn, insofern dieselbe nur hinlänglich stark mit Feuchtigkeit angefeuchtet ist, um diese Organe im gesunden Zustande zu erhalten.

Wohrere Umstände in Betreff der Respiration der Larven beweisen die Richtigkeit dieser Ansichten auf's Klarste und stehen mit der anscheinend abnormen Fortdauer der Kiemen als Respirationsorgane bei Pteronareys gewissermaßen in Beziehung. Herr Westwood fährt in seiner Modern Classification of Insects, Vol. II. p. 50, Anmerkung, als einen in Betreff des Athmens der Sialidae merkwürdigen Umstand, die Beobachtung Pictet's an, daß eine dieser Larven fünfzehn Tage in Erde lebte, ehe sie sich in eine Nymphe verwandelte, und dies ist, seiner Meinung nach, der einzige bekannte Fall, wo ein mit äußeren Respirationsorganen versehenes Insect fähig gewesen wäre, die atmosphärische Luft länger Zeit zu athmen. Ich sehe indess nicht ein, wie Westwood oder Pictet in diesem Umstande etwas so Außerordentliches haben finden können; es liegt darin nichts Auffallendes, als in der allgemein bekannten Erfahrung, daß die Raupe der gemeinen Sphinx viele Tage lang in ihrer, in feuchter Erde angebrachten Zelle verweilt, bevor sie sich in eine Puppe verwandelt. In der That wird die Respiration der Larve, je näher der Zeitpunkt der Verwandlung rückt, immer geringfügiger, und sie gelangt zuletzt fast ganz zum Stillstand. Demzufolge ist auch die Flüssigkeit, in der sich das Insect befindet, sey dieselbe nun Wasser oder mit Wasserstoff gesättigte Luft (denn die Erde, aus der die Zelle besteht, muß feucht seyn), zur Unterhaltung der Kiemenrespiration geeignet. Um dies wei-

ter darzutun, brauche ich nur auf die hinreichend bekannte Thatsache hinzuweisen, daß die Kreuzthiere fort und fort in der Luft atmen können, wenn nur die Kiemen durch das in den Falten des thorax enthaltene Wasser frucht erhalten werden. Schließlich komme ich auf die schon oben berührte Frage zurück, ob nicht etwa die Lebensweise der Pteronareys regulis mit dem Fortbestande der Kiemen im Zusammenhang stehe, und dies möchte ich mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten. Die Pteronareys theilt das Tageslicht und hält sich bei Tage unter Steinen und überhaupt an Stellen versteckt, wo die Luft stark mit Wasserdunst gesättigt ist, und unter diesen Umständen kann die Respiration allerdings durch die Kiemen vermittelt werden.

Ich will noch bemerken, daß die Kiemen ein durchaus charakteristisches Kennzeichen dieser Gattung von Insecten zu seyn scheinen, wiewohl man bisher diesen Organen keine besondere Beachtung geschenkt hat. Bei getrockneten Exemplaren schrumpfen sie zusammen, so daß sie fast unkenntlich werden. Allein ich habe dieselben an den ersten von Newman beschriebenen Exemplaren erkannt, welche sich in der Sammlung der Londoner entomologischen Gesellschaft befinden. Sie sind so vertheilt, daß man sie leicht übersehen, und würden wohl bisher noch unerkant geblieben seyn, wenn mir nicht durch Mittheilung eines in Weingeist aufbewahrten Exemplars die Gelegenheit geworden wäre, die Kiemen an dieser Species in ihrer völligen Entwicklung zu untersuchen. (Annals and Magazine of Natural History etc. No. LXXXI. Jan. 1844.)

Ueber die Pflanzen, von welchen Myrrhe und Weihrauch gewonnen werden,

hat Major W. E. Harris, welcher die Gefandtschaft an den Hof von Schoa in Abyssinien begleitete, der Linneischen Gesellschaft zu London am 5. December 1843 Folgendes durch deren Secretär mittheilen lassen.

Der Myrrhenbaum (Balsamodendron Myrrha) wächst an der Küste des rothen Meeres bis zur Straße Bab-el-Mandeb in der untern Region der dürren Berge, wo die Danaki- und Dacil-Völkstämme hausen, in Menge. Man nennt ihn Kurbeta, und es sind davon zwei Varietäten vorhanden. Die eine, von der man die bessere Sorte des Gummi gewinnt, ist ein zwerghaftiger Steauch mit tief sägeähnigen, krausen, mattgrünen Blättern. Der andere, welcher eine Substanz erzeugt, die mehr wie Balsam, als wie Myrrhe, ausseht, wird 10 Fuß hoch und hat hellgrüne, glänzende, schwarzgezeichnete Blätter. Die Myrrhe, welche man dort Hofali nennt, fließt in Menge aus jedem Einschnitte, in Gestalt einer milchichten Feuchtigkeit, die merkwürdig sauer schmeckt und sich während des Austrocknens in Gummi verwandelt. Die Jahreszeiten, zu denen man die Myrrhe sammelt, sind der Januar, wo sich nach dem ersten Regen die Knospen zeigen, und der März, wo der Saame reif ist. Jeder Vorübergehende sammelt davon und bewahrt die Myrrhe in den hohlen Wuchel seines Schildes auf, um sie an den ersten Sklavenhändler, den er auf der Caravannenstraße trifft, gegen eine Hand voll La-

baß zu vertauschen. Auch die Kaufleute der Seeküste lassen, ehe sie aus Abyssinien zurückkehren, in den Wäldern auf dem westlichen Ufer des Flusses Hawasch Weirbe sammeln, und führen auf diese Weise große Quantitäten von dieser kostbaren Substanz aus. Die Eingeborenen geben dieselbe zuweilen ihren Pferden, wenn diese erkrankt sind, zu fressen.

Der Strauch, von welchem man den Mecca'schen Balsam gewinnt (Balsamodendron Opobalsanum), wächst auf der gegenüberliegenden Arabischen Küste des im Vorgebirge Aden, wo man ihn Beschian nennt, welches Wort wahrscheinlich mit Balsam verwandt ist. Diefes ist der Balessan des Reisenden Bruce, welchem der ächte Myrridenbaum wahrscheinlich nie vorgekommen ist. Der Balsam fließt aus jedem Einschnitte in Menge, und indem sich das ätherische Öl schnell verflüchtigt, bleibt ein geschmackloses Gummi zurück.

Den Weihrauch findet man, des Majors Harris Angabe zufolge, hauptsächlich an der Küste Somauli, in der Nachbarschaft des Vorgebirges Garafasi. Bei Hundar Maruab, 20 Engl. Meilen südwestlich von Ras Geraf, streichen die Berge 3 Engl. Meilen von der Küste und erreichen eine Höhe von 5000 Fuß. Bei tausend Fuß Höhe befindet sich eine, von allen Seiten durch steile Berge umgebene Ebene, und diese ist über und über mit Weihrauchbäumen und Gummiaacien besetzt. Die ersten wachsen durchgehends aus den nackten Wänden der weißen Marmorsteinen, oder über die Ebene gestreuten Blöcke desselben Gesteines, ohne daß sich irgend Erde an ihren Wurzeln befindet. An der Basis des Stammes bildet sich ein Wurzel, welcher etwa drei Mal so stark ist, wie jener, und aus einer Substanz besteht, die zwischen Rinde und Holz die Mitte hält. Sie hängt äußerlich fest an dem Steine und sieht von fern, wie ein Klumpen Mörstel aus. Der Stamm erhebt sich aus der Mitte dieser Masse, biegt sich erst ein wenig und steigt dann senkrecht bis zur Höhe von 40 Fuß. Die Krone besteht aus kurzen Ästen, welche sehr bellarüne, schmale, am Ende abgerundete, 5 bis 6 Zoll lange, 1 Zoll breite und, nach Art einer Hemdkrause, gefaltete Blätter tragen. Der Umfang des Stammes beträgt gewöhnlich 1 Fuß bis 14 Zoll. Die Rinde ist durchaus glatt und besteht aus vier deutlichen Ragen, von denen die äußerste sehr dünn ist. Die zwei folgenden zeigen eine ungemein feine Structur, indem sie mit Del getränktem Weispapier gleich, völlig durchsichtig und schön bernsteinengelb sind. Die Somaulis bedienen sich derselben statt des Papiers, um darauf zu schreiben. Die innerste Lage ist etwa ein Zoll

dic, von mattröthlicher Farbe, zäh und lederähnlich, dabei stark aromatisch riechend. Schneidet man tief durch die innere Rindenschicht ein, so schwingt eine Flüssigkeit von der Farbe und Consistenz der Milch aus, welche an der Luft zu einer harten Masse vertrocknet. Von den jungen Bäumen erhdet man das beste Gummi, von den älteren dagegen nur eine helle klebrige Flüssigkeit, welche Copalstein gleich und stark nach Harz riecht. Während der Südwest-Monats des Jahres sammeln die Hietenstämme von Ras Geraf sehr viel Weihrauch, welchen sie an die Ostindischen Kompagnien verkaufen, von denen einige in den Dörfern längs der Abyssinischen Küste wohnen. Auch kommen während der schönen Jahreszeit von Maculla und andern Punkten der Arabischen Küste Boote herüber, um das mittlerweile gesammelte Gummi gegen ein grobes baumvolles Zeug einzutauschen, welches von den Schäfern getragen wird. (Annals and Mag. of Nat. Hist., No. LXXXIII., March 1844.)

Miscellen.

Ueber Regeneration der Einsie hat Valentin bei zwei Kaninchen Versuche gemacht; sie erfolgte in beiden Fällen; mikroskopische Untersuchung zeigte die eigenthümlichen Einsingellen und Kötern, letztere in ungebildetem Zustand, außerdem eine fremdartige feinstörige, trübende Substanz und eine Flüssigkeit, in welcher einzelne Einsingellen schwammen. Den Entwicklungsgang schildert er folgendermaßen: In dem Raume innerhalb der verbleibenden Einsienkapfel sammelte sich eine Ektoblasten-Masse, in der Einsingellen und später Einsienfalten entfielen, anfangs breiter, später feiner wurden und sich mehrten. Durch fortwährende Bildung neuer Substanz entfiel ein fetterer älterer Kern und ein weicherer peripherischer Theil; an der vorderen Stelle der Kapfel entfiel keine neue Substanz; weil die Kapfel zusammengefallen ist, so wird die neue Einsie abgeplattet. An der Kapfel ist kein Wachstum zu sehen, die Bildung des Krokallkörpers scheint daher durch Endosmose zu erfolgen. (Dente und Pfeufer's Zeitschrift 1. 2.)

Ueber die Lebensweise des Amerikanischen Krocobills hat Herr Schomburgk beobachtet, daß sie sich unter einander nachfolgen. Auf dem Lastrastusse schliefen, nahm er ein Mal eine heftige Bewegung im Wasser wahr, und als er nun schneller rudern ließ, näherte er sich bald einem großen Kalman, welche sich gegen eines andern, des kleineren Kailuisti, bemächtigt hatte. Der Kalman hatte seine Beute in der Mitte des Körpers gefaßt, so daß Kopf und Schwanz zu beiden Seiten des ungeborenen Nachkommens heraussaßen. Der Kailuisti vertheilte sich dafest immer noch, aber vergeblich. Als Herr Schomburgk noch näher kam, tauchte der Kalman unter: Da dieser aber seine Beute nicht unter Wasser verbergen konnte, so er ihn bald nachher das Ufer des Flusses hinaufstiegen.

Refralog. — Der emeritirte Professor der Naturgeschichte zu Wien, Dr. Med. J. K. Ritter von Scherer, ist am 10. April, achtundachtzig Jahre alt, gestorben.

Heilkunde.

Ueber die Ursachen und operativen Heilmethoden des entropium und der trichiasis.

Von W. R. Wilde.

In den meisten Fällen läßt sich das entropium auf irgend eine Form von Entzündung zurückführen. Meine

Absicht ist, hier von jener eigenthümlichen Form des invertirten entropium, besonders des oberen Augenlides, zu sprechen, wo die Einwärtskehrung als eine chronische erscheint, und keine stärkere Entzündung des Augapfels vorhanden ist, als die Reizung und abnorme Beschaffenheit der Wimpern erzeugt. Die Ansicht, daß die Erschlaffung und Anschwel-

lung der Decken der Lider eine constante Ursache der Einwärtskehrung sey, ist jetzt fast vollständig verworfen, aber häufig sehen wir, daß sie zuweilen die acute Form der allgemeinen Einwärtskehrung der Lider, wie sie bei heftigen Augenentzündungen vorkommt, herbeiführen, sowie ich auch nicht daran zweifle, daß sie zur Bildung des chronischen und atonischen entropium des unteren Lides bei alten, schlaffen Personen, wenn das darunter gelegene Fett geschwunden ist, mit beitragen. Allein auch in diesen Fällen, glaube ich, ist stets eine gleichzeitige Contraction der, das untere Augenlid überkleidenden, Bindehaut vorhanden.

Was die vermuthete ungleichmäßige Contraction des Schließmuskels der Augenlider, oder die gesteigerte Thätigkeit des levator palpebrae superioris, oder überhaupt jede Action der letztern betrifft, so ist dieses noch nicht hinlänglich begründet, und wenn auch diese Umstände die Einwärtskehrung unterhalten und steigern, so ist dieses nur eine secundäre Wirkung, nachdem der tarsus durch die Contraction der Bindehaut bereits abnorm einwärts gebogen ist. — Die Lähmung und Erschlaffung des m. levator palpebrae als Ursache des entropium (Ware) reicht gleichfalls nicht aus; und wenn auch Verschmäuerung und Zusammenziehung des Tarsofaltenrisps längs seines freien Randes eine partielle Einwärtskehrung herbeiführen kann und sicher auch eine Distraction oder Unregelmäßigkeit der Wimpern bewirkt, so fehlen doch Beweise dafür, daß sie irgend ein bedeutendes entropium des ganzen oberen Lides zu erzeugen vermögen.

Nach meinen Erfahrungen bin ich der Ansicht, daß in fast allen Fällen das bedeutende chronische — nicht traumatische — entropium, in Folge einer Verdickung und Contraction der conjunctiva palpebrarum, zum Theil durch chronische Entzündung herbeigeführt, entsteht. Sobald dann ein Mal der Tarsofalte durch den Zustand der Schleimhaut in eine sehrstarke Richtung abwärts gebracht worden ist, nimmt der anliegende Muskelapparat Theil, und das heißt entropium so constant vorkommende Zwinkern untreiführig nicht nur die Affection, sondern verschärft sie auch noch. Crampton erkannte sehr wohl den Antheil der contractirten Bindehaut an der Bildung des entropium (cf. An Essay on the Entropion as Inversion of the Eyelids, London 1806) und nimmt an, daß die von dem d. m. Augenlid auf den oberen Rand des Tarsofaltenrisps sich zurückschlagenden losen Falten der Bindehaut unter gewissen Umständen sich contractiren. Wenn die Contraction zunimmt, so daß die Falten nicht bloß abstriciriert werden, sondern die innere Membran auch wirklich kürzer wird, als die äußere Decke: so giebt der Rand des tarsus, welcher nach Außen keinen Stützpunkt findet und fortwährend von Innen her angezogen wird, bald nach und kehrt sich andauernd nach Innen. Die Contraction der Bindehaut jedoch, auf welche ich die Aufmerksamkeit meiner Leser zu richten wünsche, hat nicht ihren Sitz in den oben losen Falten der zurückgeschlagenen Bindehaut, wo sie dann das ganze Lid aufwärts und rückwärts ziehen, aber keinen Einfluß auf den freien Rand haben könnten, sondern in der

den Knorpel überkleidenden conjunctiva und besonders in dem Theile, welcher mit dem Tarsofalte der Lider parallel und ungefähr $\frac{1}{2}$ von demselben aus verläuft. Die Häufigkeit des entropium unter den niederen Ständen, welche ihre Augen vernachlässigen und die Seitenwelt derselben in höherer trägt dazu bei, diese Ansicht zu bestätigen. Die Folge jener Vernachlässigung, sagt Crampton, ist eine Excoriation und darauf folgende Contaction der Haut am äußeren Winkel der Augenlider, worauf dann eine Contraction der Bindehautfalte, welche das ligam. internum tarsi bildet, entsteht.

Was die Ursachen der trichiasis betrifft, so muß ich zuerst mit Scarpa bemerken, daß die Wimpern nicht, wie man früher allgemein annahm, auf dem Knorpel in einer einzigen Linie oder Reihe sitzen, sondern daß, in der That, da, wo sie hervorkommen, eine unregelmäßige, beschränkte Linie vorhanden ist und die Wimpern nach Art eines Spanischen Reiters, an ihren Enden einander durchkreuzen, oder begrenzen. Daraus folgt, daß die Haare nicht parallel miteinander von ihren Wurzeln bis zu ihren Enden verlaufen können, und bei einer genaueren Untersuchung finden wir, daß die Zweikeln dieser Haare nicht nur sehr unregelmäßig sind, sondern auch weit voneinander divergiren, sowie sie sich in die Haut vertiefern. Bei der psorophthalmia und besonders bei tinea palpebrarum, wenn Entzündung den ganzen Rand der Augenlider, besonders des oberen, befüllt, und die Haut stark anschwellt, während kleine Abscesse sich rund um die Wurzeln der einzelnen Haare bilden und die ganze Fläche in einigen Fällen ein conglobulartiges Aussehen darbietet, werden die Zwischenräume zwischen den Wimpern, in Folge der krankhaften Ablagerungen, größer, so daß die normale Richtung der Haare verändert wird, indem sie mehr voneinander divergiren, da, wo sie die Haut durchbohren, als an ihren Wurzeln, und sie zeigen ein buschiges, sehr unregelmäßiges und verdrehtes Aussehen in einer deutlich ausgesprochenen drei- oder vierfachen Reihe. Wenn nun auch das ursprüngliche Uebel, welches diesen Zustand herbeigeführt hat, rasch beseitigt wird, so bleibt doch die fibröse Ablagerung längs des Augenlidrandes in einem gewissen Grade zurück und untrübt die Einstellung oder atome und verschobene Beschaffenheit der Wimpern an, oder zum Theil, wodurch dann allmählig eine trichiasis herbeigeführt wird, indem die Spitze der Wimpernlinie an ihren Wurzeln längs des Knorpels und die Wäse an ihren freien Enden sich befindet. Auf ähnliche Weise kann distichiasis herbeigeführt werden, und der entzündliche Reiz kann sich dann vom Rande auf die Innenfläche des Lides fortpflanzen und so Contraction und entropium herbeiführen.

Behandlung. — Diese kann entweder eine palliative oder radicale seyn. Die erstere besteht in einer Entfernung der befalligenen Wimpern, so oft es nöthig ist, oder in der temporären Application von Gesteifflasterstreifen, Kleben, Leimbinden und anderer mechanischen Mittel, um das Lid in einer solchen Stellung zu erhalten, daß die Wimpern das Auge nicht mehr befalligen; sowie in dem Zusammenkleben kleiner Häufchen von Haaren durch Gummi und andere glu-

rinde Substanz, wo dann die normalen Wimpern die unregelmäßigen oder einwärtsgekehrten tragen. Die Radica- cur besteht in der Ausübung solcher chirurgischen Opera- tionen, welche entweder den einwärtsgekehrten Knorpel in seine normale Stellung wieder zurückbringen durch Entfernung eines Theiles der Augenlider, oder durch Aetzen derselben, oder durch Trennung des Tarfaltrandes vom Knorpel und Alles dieses modificirt durch verschiedene Einschnitte und Stellungen des Randes — oder die Wimpern mit ihrem Boden theilweise oder gänzlich entfernen.

Ich will hier nur kurz von der Methode Crampton's und Guthrie's einerseits und der von Professor Jäger und Saunders ausgeführten andererseits sprechen und dann meine eigene, eine Modification dieser letzteren, beschreiben. Crampton's Methode besteht in einer Trennung des Tarfaltrandes an seinem inneren und äußeren Ende, indem der erste Schnitt jenseits des Thränenpunktes und der zweite an der äußeren Commissur, so daß man die ligamenta tarsi mit einschließt, gemacht wird, worauf dann, wenn die Einwärtskehrung nicht beseitigt ist, diese perpendicularen Schnitte an ihren Enden durch einen Längsschnitt, welcher parallel mit dem Ciliarrande des Lides verläuft, vereinigt werden. Die Theile werden dann einige Tage lang durch ein suspensorium palpebrarum in einer auswärtsgekehrten Stellung erhalten, um den einwärtsgekehrten Knorpel zu seiner Normalstellung wieder zurückzubringen. Guthrie modificirt diese Methode dahin, daß er den Längsschnitt in der conjunctiva durch den Knorpel fortsetzt und das auswärtsgekehrte Lid an der Augenbraue befestigt.

Gegen diese Methoden des Schnittes läßt sich Folgendes einwenden: sie beseitigen nicht immer die Einwärtskehrung und das Uebel kehrt leicht wieder. So vortrefflich auch Crampton's Operation in dem ersten Stadium des reinen Entropium ist, so unwickelm wird sie bei irgend einer vorhandenen trichiasis. Crampton rüth die Isolation und Auswärtskehrung der Portion des Lides, auf welchem die einwärtsgekehrten oder unregelmäßigen Haare stehen, aber sehr oft sind diese sehr unregelmäßig verstreut und ein jedes einzelne Haar würde für sich eine Operation erfordern. Wenn ferner der Rand der Augenspalte durchschnitten wird, so verliert der Schließmuskel seine Kraft, das untere Lid wird bald ectropisch, die Thränenpunkte nehmen die Thränen nicht mehr auf, und es findet ein fortwährendes Thränenträufeln statt. Nach Guthrie wird der einwärtsgekehrte Theil des Knorpels vollständig abgelöst, und ich habe Fälle gesehen, wo drei Monate nach der Operation derselbe flach auf dem Lide auflag und die Wimpern nach Unten und Vorn hingen, und es so schwierig war, das Auge ganz aufzuheben, daß das Auge von ptosis affectet zu seyn erschien.

Zweckmäßiger scheint also die zweite Operationsmethode, nämlich die vollständige Entfernung der Wimpern und ihres Bodens. Saunders macht in dieser Absicht, nachdem er eine dünne Hornplatte unter das affectirte Augenlid gebracht hat, einen Schnitt hinter den Wimpern, an ihrer ganzen Länge hin vom Thränenpunkte bis zum äußeren Winkel und

scheidet dann den ganzen Tarfalrand mit den Wimpern ab. Er legt keinen weiten Verband an. Der einzige Einwurf, welcher dieser Operationsweise gemacht werden kann, ist die Zerthörung der Melibomischen Drüsen. Professor Jäger modificirt diese Methode, und diese will ich nun, mit einem leichten, von mir angebrachten Veränderung, als die mit am Geignetesten und Wirksamsten scheinende kurz beschreiben.

Der Kranke wird in einen Stuhl mit hoher Rückenlehne gesetzt, oder lehnt das Haupt gegen die Brust eines Assistenten; darauf wird ein Spatel von Horn oder Eisen beim unter das obere Augenlid eingeführt, und mit der linken Hand des Operators daselbst festgehalten, welche Hand sich an die Wange des Kranken anlegt. Der Gehülfe zieht nun mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand die Augenlidhaut aufwärts und drückt sie gegen den arcus superciliaris an, so daß die Wände vollständig gespannt und auswärtsgekehrt werden, welche dann der Operator mit dem Daumennagel der linken Hand gegen den Spatel anbrückt. Nachdem sich nun der Operator über die Lage der Thränenpunkte vergewissert hat, macht er mit einem kleinen, feinen, gegen die Spitze hin mehr, als gewöhnlich, gekrümmten und am Rücken etwas eingezogenen Scalpell einen Einschnitt durch die äußere Bredung parallel mit und unge- fähr $\frac{3}{4}$ " hinter dem Ciliarrande der Lider, im rechten Auge von der äußeren Commissur bis zu den Thränenpunkten, im linken umgekehrt. Bei diesem Schritte müssen die Fasern des m. orbicularis zum Theil in ihrer Längsrichtung getrennt werden; stets tritt nach demselben eine bedeutende Blutung ein. Jäger vollendet nun das Ausschneiden des tarsus, indem er das Blatt des Messers schief nach Unten und Innen wendet und so durch wiederholte kleine Schnitte auf dem Spatel den Theil des Lides, auf welchem die Wimpern sitzen, abschneidet. Einfacher jedoch und annehmlicher ist es, den Spatel fortzunehmen, den äußeren Winkel des Augenlidrandes mit einer feingezahnten Pincette zu erfassen und, an der Seite des Kranken stehend, das ganze Stück abzuschneiden. Man untersucht nun das Lid, und sollte man noch die Wurzel eines zurückgebliebenen Haares auffinden, so erfaßt man diese mit einer feingezahnten oder Wimpern-Pincette und schneidet jene mit etwas von dem umgebenden Zellgewebe vermittelst des Scalpells oder einer gekrümmten Scheere aus. Nach Stillung der Blutung lege ich dann zwei bis drei Suturen zuerst durch den dünnen Rand des Knorpels und dann mit Einschluß des ligamentum externum, welches auf diese Weise sich genau an die Augenlidbindehaut anlegt. Die Fäden werden dann dicht abgeklemmt und nach drei Tagen entfernt, wo dann die Wunde meist verheilt ist und keine üblen Folgen weiter eintreten.

Der Nutzen dieses Verfahrens besteht in der vollständigen Entfernung des corpus delicti ohne Gefahr eines Recidivs, ohne Entstellung, ohne Dislocation der Thränenpunkte, ohne nachfolgendes Thränenträufeln, ohne ptosis oder Umsfaltung des unteren Augenlides bei erhaltener Integrität des Knorpels und fast vollständiger Schonung der Melibomischen Drüse. (Dublin Journal, March 1843.)

Ueber acuten Rog bei Menschen.

Von Element Parberton.

Nachdem der Verfasser mehrere Fälle von tödtlich verlaufendem Rog bei Menschen mitgetheilt hat, geht er zu folgenden Bemerkungen über:

Ein sechs bis acht Tage andauerndes Fieber geht dem Ausbruch dieser Krankheit vorher. Der Kranke leidet an heftigen Schüttelfröhen, Kopfschmerzen, Reizbarkeit des Magens, Durst, Müdigkeit, Mangel an Kraft und frequentem Pulse. Besonders klagt er über heftigen Schmerz in den Gliedern und im Rücken, sowie über Steifigkeit und Hitze in den Gelenken. Das Uebel kann in dieser frühen Periode mit acutem Rheumatismus verwechselt werden, wovon es an Beispielen nicht fehlt. Bei dem einleitenden Fieber des Roges und des Wurms ist die Beschaffenheit der Haut eigenthümlich; sie ist trocken, rauh, brennend heiß; in keinem der von mir beobachteten Fälle habe ich sie in diesem ersten Stadium im Mindesten feucht gefunden. Das Gengentheil beobachtet man gewöhnlich beim acuten Rheumatismus, da Schmerz eines der ersten und charakteristischsten Symptome desselben ist. Auch das Aussehen des Kranken bei der Rogkrankheit ist eigenthümlich und deutet eine erste organische Veränderung an; sein Gesicht ist bleich, angsvoll und müthlos, die Gesichtszüge spitz und zusammengezogen; eine eigene Unruhe und Hinfälligkeit spricht sich in seinem ganzen Wesen aus und das Fieber nimmt beim Fortschreiten einen schließenden typhösen Charakter an; der Puls ist klein, frequent (in einem Falle 160 in der Minute) und unbillierend; die Zunge ist trocken, braun und zittert; Diarrhöe und unwillkürliche Ausstürmungen treten ein; Zittern des Gliedes und subsultus tendinum, Wuthanfalle, deliria mussitantia, stupor und coma. In diesem zweiten oder typhösen Stadium der Krankheit zeigen sich die örtlichen Charaktere des Roges und des Wurms, die je größer die Hinfälligkeit ist, desto mehr entwickeln sich die verschiedenen Schörfe und Formen der Eruption, nicht zu gleicher Zeit, sondern nacheinander. Ich will nun die verschiedenen Formen der Eruption zu schildern versuchen.

1) Könden wie entzündete Oberflächen, welche an Ausdehnung von zwei Zoll bis zur völligen Länge eines Gliedes variiren, die tiefsten Gebilde mit ergriffen. ödematös, von respiratorischem Aussehen, an einigen Stellen Erhöhungen, unelastisch und rauh bei der Berührung; sie gehen in spachelus über und verbreiten einen unerträglichen Gestank.

2) Oberflächliche und subcutane Pusteln, rund oder oval von Gestalt, welche in großer Menge nacheinander eintreffen, in wenigen Stunden völlig reif werden und eine seröse Flüssigkeit enthalten, unter einer weissen Hautkruste ohne Wärme oder Geschwulst in der Umgegend.

3) Kleine epithemartige rothe Flecken, welche an Gelenken liegen und in spachelus übergehen, indem der Mortificationspunct in der Mitte eines verhärteten Grundes beginnt; von ihm nach allen Seiten hin divergiren rothe Ringe.

4) Als ein späteres Symptom, welches gegen den Ausgang der Krankheit auftritt, erscheint ein Ausfluss aus beiden oder einem Nasenloche von gelbem, zähem Schleime, welches sich in dunkle Lauche umwandelt, und

5) Entzündung der Lymphgefäße und Lymphdrüsen in der Nähe von brandigen Pusteln und von ihnen ausgehend.

Dass der Rog, der Wurm durch Ansteckung von Pferden, Maulthierern oder Eseln auf Menschen übergehen, läßt sich nach den vorliegenden Fällen nicht mehr bezweifeln; aber nicht immer werden alle Personen, die mit den kranken Thieren umgehen, angesteckt. Kann nun das Uebel durch Ansteckung von einem Menschen auf den andern übertragen werden? Nach meinen Erfahrungen nicht, *) denn die Kranken, welche ich behandelte, lebten in niedrigen, schlecht ventilirten Hütten, ohne Licht oder freie Luftcirculation, in denen eine Menge Personen zusammengebrängt waren, und doch wurde Keiner von der Umgebung der Kranken angesteckt. Diese meine Ansicht wird auch durch die Ergebnisse der Veterinärkunde bestätigt. Die Mehrzahl der berühmtesten Veterinäre früherer und jetziger Zeit haben die Behauptung ausgesprochen, daß der Rog und der Wurm nur durch Contagien mitgetheilt werden, und daß eine frühzeitige Absonderung der kranken Thiere von den gesunden, gehörige Sorgfalt und die nöthige Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit die Weiterverbreitung jener Uebel verhindert. Man hat bei dem Rog und Wurm eine acute und eine chronische Form unterschieden. Die Pferde, von welchen meine Kranken angesteckt wurden, litten an der letzteren Form, und die erkrankten Individuen hatten sich einige Zeit hindurch mit den kranken Thieren beschäftigt, bevor sich bei ihnen das Uebel zeigte — ein Umstand, welcher darin seine Erklärung findet, daß durch Contagien mitgetheilte Krankheiten Wochen, ja selbst Monate lang im Organismus latent seyn können, bevor sie sich bemerklich machen. Das Uebel scheint unverändert und in seinen Eigentümlichkeiten nicht modificirt in den menschlichen Organismus überzugehen, indem es seinen zerstörenden und bössartigen Charakter beibehält, wie es das mit einem Esel vorgenommene Experiment beweist, der am zweiten Tage krank wurde und am fünften starb. In Ermangelung irgend eines sichern Heilmittels oder selbst eines Mittels, welches dieses so furchtbare und tödtende Uebel zu erleichtern vermag, ein Uebel, von dem bis jetzt noch Keiner genesen ist: müssen wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Prophylaxis wenden, und soviel als möglich dafür Sorge tragen, daß die an dem Roge leidenden Thiere bald getödtet werden. (Dublin Journal, July 1843.)

*) Diefem wird durch die neuesten Erfolge aus Paris widerprochen. Vgl. Neue Notizen Nr. 709. Bd. 25. S. 16.

Amurose geheilt durch die Inoculation des schwefelsauren Strychnins.

Von Herrn Berleg.

Die Pächterin W., von nervöser Constitution, wurde im October 1842, beim Schnaughen aus einer Kirche, von einer ziem-

lich bestigen Demeritien befallen, auf welche eine beträchtliche Verminderung des Schweißes während dem letzten Tage folgte. Nach einer zweimonatlichen erfolglosen Behandlung kam die Kranke, am 3. Januar 1843, zu mir und bot folgende Symptome dar: Pulse Pupill: erweitert; Iris ganz unbeweglich, selbst beim stärksten Lichte. Wenn man jedoch das amovirte Auge berührt, das rechte dagegen, welches bereits die ersten Symptome der Anisotropie darbot frei ließ, und dann beide Augen zu gleicher Zeit einem starken Lichte aussetzte, so trat an dem kranken Auge eine leichte Veränderung der Pupille ein. In der Tiefe des Auges war keine Farbenscheidenbräune zu bemerken; die Kopfschmerzen bestanden, wie wohl minder beständig, als früher, fort, und das Schweißbächen war auf der rechten Seite gänzlich erloschen; der obigen Blintheit waren Photophorien vorangegangen. Nachdem verschiedene Mittel erfolglos angewendet worden waren, schloß sich Herr Verleg, die Inoculation des *Strychninum sulphuricum* zu versuchen, welche er auch auf folgende Weise ausführte: Er brachte in ein Ubrglas 1 Bran *Strychnin*, mit 2 Tropfen Wasser vermischt, und machte am ersten Tage zwölf Impfnisse mit der Lancette sechs unterhalb des linken Auges, in der Richtung des *nervus infratrochlearis*, und ebensoviel oberhalb des Auges und der Nasenflügel, da wo der *ramus ethmoidalis* des *nervus nasociliaris* endet und die Cilienerven ausstrahlt. Die Kranke empfand an denselben Tagen noch keine gute Wirkung; am nächsten Morgen trat ein leichtes Jucken in der Richtung der Impfpuncte ein. Nach zwei Tagen wurde inoculirte Herr Verleg's von Keuen, und zwar mit drei Stichen mehr, worauf die Kranke einen leichten Jucken zu setzen glaubte. Nach fünf weiteren Sitzungen, in welchen die Impfnisse bis zu dreißig vermehrt wurden, fieng sie an, die Gegenstände vorwärts zu unterscheiden, und nach der achten war das Schweißbächen vollkommen wiederhergestellt, sowie auch die anderen Symptome verschwunden, nachdem 5 Bran *Strychnin* verbraucht waren. Die Heilung besteht nun schon seit zwei Monaten. (Gazetta medica de Milano, Jan. 1844.)

Miscellen.

Ueber die Ursache des diabetes bei Herr Malthe in der Sitzung der Academie des Sciences am 15. April. Als der Vorfasser sich neulich in einem Falle von zweifelhafte Harnruhr mit der Auffuchung des Zuckerstoffes beschäftigte, fand er, im Ubrsprunge zu der allgemeinen Annahme der Chemiker, daß der Trauben- oder Harnruhrzucker wechse in der Kälte, noch in der Hitze eine reducirende Wirkung auf das Kupferoxyd ausübt, und daß derselbe diese Eigenschaft erst dann erlangt, wenn auf ihn eine freie alkalische oder fettsäurehaltige Substanz chemisch einwirkt hat. Diese einfache That- sache, sagt er, hat ihm den Schlüssel zu der augenscheinlichen Ursache der Harnruhr gegeben. — Er erbt, in der That, aus seinen Untersuchungen hervor, daß alle fettsäurehaltigen Nahrungsmittel, wie der Traubenzucker, Stärkeklebmaunni, oder Dextrin u. s. w., nicht ohne assimilirt werden können, als sie bis zu die Alkalien des Blutes in neue Producte umgewandelt worden sind, unter denen ein Körper vor-

kommt, der mit einer sehr energischen Desoxydationskraft begabt ist, so daß er das Weisllupercin in Orpibin, die Glucose in Dextrose, die Kupfererzblase in Orpibin, und selbst in metallisches Kupfer umwandelt. — Aus dem Vorhergehenden folgt, daß die Inhibition, bei welcher die reducirte chemische Ferriung bei der Aufnahme zucker- oder Stärkeerhaltiger Stoffe in dem Organismus stattfindet, keinen Zucker in der Nahrungsaufnahme haben können. Nun ist dieses aber der Normalzustand der Menschen; beim diabetes dagegen kann jene wichtige Ferriung nicht stattfinden, und zwar aus folgenden Ursachen: Die Diabetischen scheinen nicht, und alle Saurauscheidungen sauer sind, so folgt daraus, daß, wenn diese Excretionen unterdrückt sind, das Vorhandensein von freier, oder nur löslichwerdender Alkalien im Blute, und demzufolge die chemische Reaction, die erste Bedingung der Assimilation des Zuckers, unmöglich wird; daher kommt er, daß der Zucker mit allen seinen Früchten zusammen aus dem Körper herauskommt. — Der diabetes hängt also von einem Mangel der Assimilation, oder der Gährung ab. Der Zucker, weit entfernt, zur Ausführung der organischen Veränderungen dienen zu können, wirkt wie ein fremder Körper, von dem sich die Organismen stets zu befreien sucht. So ist also bei der Zuckerbildung aus den körpereigentlichen Stoffen beim diabetes nur ein Phänomen von geringerer Bedeutung, welches keineswegs die Art passiver Intercation enthält, in welcher die unvollständigen Stoffe die Personen vor sich, bei welchen die normale Aufsammlung des Blutes vermindert ist, d. h. bei den Diabetischen. — Aus diesen Thatfachen folgt, daß die gewöhnlich rein animalische Kost als Heilmittel beim diabetes diesen Zweck nicht erfüllt, daß sie nur eine rein palliative Behandlung ausmacht, und daß man nur von der gleichzeitigen Anwendung schwächender Mittel und alkalischer Präparate etwas erwarten kann. (Gaz. méd. de Paris, 1844, No. 15.)

Stricture tracheae. In der Sitzung der pathologischen Gesellschaft von Dublin am 26. Februar 1842 leitete Herr D. Ferral ein Präparat von einer sehr interessanten Affection der trachea vor. Der Gegenstand des Falles war eine sechsundzwanzigjährige siebenundzwanzigjährige Frau gewesen, welche früher an phlegmischer Ulceration des Schilddrüsen mit Erfolg behandelt worden war. Hängt bis sechs Monate nachher kam sie in's Spital mit plethorischen Kräften, quälenden Husten, Hämie und bedeutender Dyspnoe zurück. Als der Finger in den Schlund eingeführt wurde, fühlte sich die epiglottis rauh und verlegt an, das Respirationsergüß war an der ganzen Brust schwach, aber nirgends ein kumpfer Percussionston, auch kein Zeichen von Hepatization der Lunge ober von der Gegenwart einer Geschwulst in der Brust. Die Frau starb plötzlich. Der Leichnam fand sich theils mehr veraltet, der rechte Oberflächennervel war oberflächlich ulcerirt, aber beide waren in der Hilung; die trachea selbst war contractirt, ihre Wandungen gleichmäßig verdickt, die Schleimhaut derselben blaugelb, die Knorpel erweicht und die Entfernungen zwischen ihnen vermindert; hinten befand sich, an der Stelle der Schleimhaut, ein tiefer, scharfer Aufwuchs, der mit dem hinteren verdrängt 3 Linien zusammenhing; unterhalb der cartilago cricoidea war die trachea so sehr verengert, daß nur eine schmale Bougie durchging; an der Stelle der Stricture war die Schleimhaut ulcerirt gemessen. (Dublin Journal, Nov. 1843.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Recherches sur les polypters flexibles de la Belgique, et particulièrement des environs d'Ostende. Par M. G. D. Westendorp. Bruges 1843. 8.
 Indice degli articoli del museo d'anatomia fisiologica e patologica umano - comparata del I. R. Università di Pisa etc. 1841. Di Filippo Cissini. Lucca 1842. 8.

Manuel pratique d'Orthopédie, ou traité élémentaire sur les moyens de prévenir et de guérir toutes les difformités du corps humain. Par F. L. E. Meillet. Paris 1844. 18.
 Nouveau forceps approuvé par l'Académie royale de Médecine de Paris, et destiné à éviter le décroissement des branches. Par D. Tarvanti. Paris 1844. Mit 2 Kupf.